

Wohl- und Uebelthäter

in

unseren Großstädten.

Von

Dr. H. Beta.

Berlin, 1875.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.

Carl Sabel.

Die gefährlichen Klassen.

Große Städte, große Laster, aber Gott sei Dank, auch große Tugenden. Dies giebt einen ununterbrochenen Riesenkampf zwischen Ormuzd und Ahriman, Licht und Finsternis, Ruin und Rettung, Menschlichkeit und Mephisto, einen Krieg von den höchsten Höhen bis in die gräßlichsten Tiefen, Siege und Niederlagen in einem Kampfesgewühl ohne Ende und bis jetzt ohne Aussicht auf den Triumph der Bildung, auf die wir gleich wohl so stolz sind.

In London, New-York, Berlin und andern Großstädten werden diese Kriege am Großartigsten geführt. London erscheint uns zunächst als ein erdrückendes, furchtbares Chaos mit einander kriegsführender Titanengewalten, deren wuchtende Massen uns erdrücken, so daß wir lange kämpfen müssen, um ihrer Herr zu werden und eine Art von Maß für die sich aufdrängenden Massen zu finden. Wer aber dann zu messen und zu vergleichen, tiefer eindringen und das Auge richtig gebrauchen lernt, dem steht der Geist still, und er staunt über die Großartigkeit und die sich gleichsam selbst regelnde Gewalt dieses chaotisch bunten Gewühles. Es wird daraus ein gigantischer lebensvoller Organismus, in welchem den titanischen Mächten der Zerstörung und Vernichtung, die Tag und Nacht ihr furchtbares geschäftiges Werk treiben, ebenso gewaltige Kräfte der Rettung, der Erbauung entgegen arbeiten.

Es wirken in London gegen tausend Wohlthätigkeits- und Rettungsanstalten, die sich nicht selten größer als die berühmtesten

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Großgeschäfte und Waarenlager erheben und an ihren breiten Stirnen unzählige Male die Aufschrift tragen:

»Supported by voluntary Subscriptions«
(erhalten durch freiwillige Beiträge). Diese Ueberschrift kommt so oft vor, daß sich ein französischer Flüchtling über diesen immer wiederkehrenden langen Straßennamen aufhielt.

Ueber tausend Wohlthätigkeitsanstalten, aber wie viel der Uebelthäter? Vielleicht zehntausend, vielleicht noch mehr in unverwüthlicher rattenartiger Fruchtbarkeit in den dunklen unterirdischen Maulwurfs- und Lastergängen des Glends und Verbrechens. Es sind nicht mehr einzelne Arten des Glends und Verbrechens, sondern ganze wilde Stämme und Racen, von welchen London in ungeheurer Breite und Tiefe wie von Ratten unterwühlt und zerfressen wird. Ein ganz neues Buch darüber giebt uns einen Einblick in die furchtbaren Gefahren, durch welche London und alle andern Großstädte in ihren wahren Grundlagen bedroht sind.

Fast gleichzeitig erschien ein ähnliches Werk von dem amerikanischen Humanitätshelden Brace, der nach zwanzigjähriger Arbeit unter den gefährlichen Klassen New-Yorks die Ergebnisse seiner Erfahrungen veröffentlicht hat. Sehn wir uns die Hauptsachen darin an. Da fällt uns zunächst der Satz auf: „Die wohlfeilste und wirkungsvollste Art, die gefährlichen Klassen großer Städte zu behandeln, besteht nicht in deren Bestrafung, sondern in den Mitteln, deren Vermehrung und Wachstum zu verhindern.“ Diese gefährlichen Wilden sind sich im Wesentlichen überall gleich; aber Brace findet auch einen Unterschied zwischen der Londoner und New-Yorker Civilisationshese, wobei es uns scheint, als seien die Berliner und amerikanischen Strolche einander ziemlich ähnlich. In London, Glasgow, Liverpool, Edinburgh sind Armuth und Verbrechen Erbsünden, Arme sind Kinder von Armen, Verbrecher haben Zuchthausvögel zu Vätern. Die verschwenderische Wohlthätigkeit Englands in seinen Armengesetzen, Asylen und Hospitälern hat bei aller guten Wirkung zu einer sich forterbenden Nie-

drigheit und Stumpfheit der Gesinnung geführt. Man hat in England vier, fünf Generationen von Gemeindecarmen hintereinander. In Amerika nichts davon. Es ist noch jung und besißt eine noch unbegrenzte Ausdehnungsfähigkeit mit Schwingen für Ortsveränderung. Daher keine festfügende schleichende Fortzeugung und Vererbung des Glends, aber eine desto größere Kraft und Ruchlosigkeit der verlorenen und verbrecherischen Klassen mit Messern und Revolvern. Ihre Verbrechen haben den fejjellofen, blutigen Charakter einer Race, die gewohnt ist, allen Hindernissen zu trotzen. Sie plündern eine Bank, während englische Diebe sich mit feiner Ausleerung einer Tasche begnügen, und morden in Fällen, wo europäische Proletarier sich auf den Gebrauch ihrer Fäuste beschränken. Ein Volksaufstand heißt in Amerika Plünderung einer Stadt, in England Verhauung eines Policeman oder Zerschmetterung von Lampen und Fenstern. Die gefährlichen Klassen New-Yorks sind meist amerikanischer Geburt, aber Kinder von Irländern und Deutschen, viel brutaler als ihre Eltern und zu ganzen Banden vereinigt, deren Namen: Dead Rabbit, Pug-ugly u. j. w. schon nichts Gutes bedeuten. Bis jetzt hat New-York noch keinen vollen Aufstand dieser vereinigten Banden erlebt, aber einst wird kommen der Tag und die Nacht. Auch sind ihre Dienste, die sie der Deffentlichkeit erweisen, schon berüchtigt genug geworden. Sie geben in politischen Streitfragen und bei Wahlen für Stadt und Staat mit Fäusten, Messern und Revolvern den Ausschlag. Die größten Stadtpotentaten verdanken ihre Wahl, ihre Macht und deren fortgesetzte Tyrannei diesem Lumpengefindel, ihrer Leibgarde, ihren Prätorianern. In England und Deutschland ist wenigstens eine solche Böbelherrschaft nicht möglich. Aber wie in Paris, London und Berlin ist es erstaunlich, wie schnell und massenhaft diese gefährlichen Klassen New-Yorks bei jeder öffentlichen Aufregung und Unruhe aus ihren dunklen Schlupfwinkeln verbrechenstrotzend an's helle Tageslicht kommen. Während der Kommunezeit in Paris liefen Weiber wie Hyänen mit Petroleum umher, um die Ver-

brennung von Häusern und öffentlichen Gebäuden zu nähren. Aehnliche weibliche Scheusale entwickeln besonderen Eifer bei Plünderung von Häusern, Mord und Todtschlag gegen Neger bei Aufständen in New-York. Diese Erscheinungen unterscheiden sich nur nach Ort und Zeit und nach Graden, nicht in der Sache selbst. Schlechte Regierung, obrigkeitliche Schwäche, übermüthiger Luxus der höheren Klassen führen gelegentlich immer zu demselben Ergebnis, zu Zertrümmerung von Lampen, Häusern, Bittern und Zäunen, Plünderung von Läden, Zerstörung und Verbrennung der Tuilleries, des Stadthauses u. s. w. Erst vor einigen Jahren wurde Glasgow vor allgemeiner Plünderung und Zerstörung nur durch eine kühne Armee bewaffneter Bürger gerettet. Aber trotz aller dieser Anzeichen denkt die gute Gesellschaft immer noch nicht daran, daß in jeder großen Stadt eine Art von verbrechengefüllten Vulkanen des letzten Feuerfunken oder Drucks von oben lauert, um loszubrechen und Mord, Brand und Verwüstung auszuspeien. Die schmutzigen Gassen, dunklen Höfe und Keller, vollgestopft mit lauernder Wuth und Erbitterung, Elend und Verbrechen, sind eben so feste feindliche Burgen gegen öffentliche Sicherheit und Gesundheit. Man ist sehr freigebig mit politischen, socialen und humanen Mitteln dagegen, aber keins hilft gründlich, am wenigsten das beliebte Geschrei um allgemeines Wahlrecht und Freiheit aller Art. In Amerika sind sie alle frei und haben grade diese armen, gefährlichen und verbrecherischen Klassen die Herrschaft bei den Wahlen und können sonst thun und lassen, was sie wollen. Und vielleicht gerade deshalb sind sie gefährlicher als irgendwo in verrufenen Militär- und Polizeistaaten.

Die stromernden und strolchenden Massen New-Yorks sind wesentlich in Verwahrlosung aufgewachsene Kinder, die jährlich um 20—30,000 zunehmen, ohne daß ebenso viel durch Tod, Gefängnis oder Besserung abgehen. Dazu kommen aber noch Verbrecher von Profession unter Dach und Fach und zum Theil auch die halbwegs ordentlichen Armen, welche in guten Zeiten sich eben nur

aufrecht erhalten und in schlechten von Arbeitslosigkeit, Krankheit und sonstigem Unglück in die Sümpfe des Lebens niedergetreten werden. So blicken stets ein Paar hunderttausend Augen mit Neid, Gier und Bosheit auf den sich durch die Straßen wälzenden und hinter Marmorpalästen vermauernden kalten und erbarmungslosen Mammonismus, obgleich grade in Amerika beispiellose Summen der Barmherzigkeit für allerhand Wohlthätigkeits- und Rettungsinstitute fließen. Es ist aber nie genug, um die Augiasställe zu reinigen. Der Schmutz hält hier gar zu fest, und der Strom schlägt immer mehr nieder.

Bei allem freien Unterricht und herrlichen Einrichtungen für Erziehung und Schule können doch nur etwa dreißig Procent der Verbrecher in Gewahrjam lesen oder schreiben. Viel seltner beides. In den City-Gefängnissen von New-York konnten 1870 von 49,423 Verbrechern 18,442 nicht schreiben und nur sehr unbeholfen lesen. Die ganze Bevölkerung zusammengenommen enthält immer noch sechs Procent des Lesens und Schreibens Unkundige. Auch die Kinder wohlhabender Eltern haben selten Lust, etwas Ordentliches zu lernen und gehen entweder von selbst so bald wie möglich in sogenanntes selbständiges Erwerben über oder lassen sich von den familien- und pietätlosen Eltern dazu treiben.

Das Ideal ist, sobald wie möglich irgendwie Geld zu verdienen. Diese vierzehn- bis fünfzehnjährige Selbständigkeit lernt nun bald einige Sorten von den vierzig oder fünfzig Arten amerikanischer Schnäpfe lieben, traktiren und sich traktiren lassen. Von der erwähnten Zahl der Verbrecher, also 49,423, waren 30,407 entschiedene Säufer. Schlechtes Wohnen, schlechte Gesellschaft, schlechtes Essen, unsichere Arbeit führt immer wieder in die Alkohol-Höhlen. Wie die deutschen Lumpensammler in Pitt- und Willestret, die Mörderbanden in Cherry- und Walterstret, die Diebe und Einbrecher und deren Lehrer in Rotten-Row u. s. w. wohnen und sich sogar zum Theil in Kellern unter Kellern verfrachten, um theils bei Nacht theils am hellen, lichten Tage Men-

ischen und Thierheerden für den Fleischer zu überfallen, das muß man in dem Werke des zwanzig Jahre unter den gefährlichen Klassen arbeitenden Helden Charles Loring Brace genau lesen, um es glauben zu lernen. Ach, und dazu die Bruthöhlen aller Art von Epidemien, die Schmutzhütten orgeldrehender, Marmelthiere und Affen zeigender Zungen, die Lasterhöhlen beiderlei Geschlechts, die Einfänger und Einfängerinnen in alle mögliche, von außen zum Theil glänzende Schlupfwinkel und Spielhöhlen, dies giebt Gemälde menschlichen Elends und verbrecherischer Verworfenheit, zu furchtbar für die gemäßigste Schilderung. Und wollen denn die tausendfachen, zum Theil geldreichen, frommen, praktischen aufopferungsfreudigen Helden der Mildthätigkeit mit ihren musterhaften Rettungs- und Erziehungsanstalten, Arbeitsstätten, Tag-, Nacht- und Sonntagschulen, verbesserten Arbeiterhäusern, Museen, Lesezimmern, Bibliotheken, umsonst vertheilten Schriften und Büchern, Missionären und Straßenpredigern gar nichts helfen? Allerdings sehr viel, wie wir später an Beispielen zu zeigen denken, aber nie genug, um den Nachwuchs des Elends und Verbrechens, den Niederschlag und Auswurf aus dem rast- und rucklosen Lebens- und Geschäftsströme zu vermindern oder zu beseitigen. Es muß eben mehr dazu kommen und vielleicht Alles, was in den verschiedenen Großstädten vereinzelt und oft auch nur halb und halb versucht ward und wird. Vor allen Dingen muß das Uebel mit der Wurzel ausgerottet, aus seinen Brutstätten verjagt werden. Hier wurde Glasgow schon vor 12 Jahren eine Art von Muster. Mit Parlamentsvollmacht wurden die engen überfüllten Armuths- und Verbrechermwinkel niedergedrückt und dafür geräumige, gesunde und doch noch billige Häuser und Wohnungen errichtet. Es half viel, aber man griff nicht durch, so daß immer noch viel überfüllte Bruthöhlen von moralischen und materiellen Epidemien übrig blieben.

Und die öffentlichen Gärten, Parks, Museen, Lesezimmer und sonstige für diese Armen auf Kosten der Wohlhabenden in's

Leben gerufenen Wohlthaten wollten auch nichts Rechtes helfen, so lange noch eine Menge dicht überfüllter Laster- und Schmutzgassen übrig blieben. Und so reißt nur alle Nester herunter; denn nur so verschwinden die Krähen, und lockt sie hinaus in wohlfeile lustige Vorstädte mit wohlfeiler Verbindung für alle Stadttheile oder weiter, weiter hinaus in menschenarme bodenreiche Dörfer und Kreise und gebt den Arbeitsfähigen statt erbärmlichen Almosen, barmherzige, unabhängig machende Garten, Hacken, Spaten und Pflüge in die Hand! Die Brutalität, Faulheit und Dieberei der Strolche von Profession ist keines Wissens Brod, keines Stückes Kupfer, keines Erbarmens werth und muß entweder verhungern oder ehrlich arbeiten lernen. Wohlthatum und mizuthailen gefällt Gott nur und ist eine Wohlthat unten den Menschen, wenn es sich mit vollen Händen und warmen Herzen auf unverschuldete Armuth, Alter und Krankheit ergießt.

Die allgemeine öffentliche oder sentimental blödsinnige Privatwohlthätigkeit ohne Prüfung füttert nur Faulheit, Strolchenthum und Verbrechen, wie es besonders in Liverpool zum öffentlichen Uergernis und zur Qual für alle anständigen Leute geworden ist. Dort nehmen oft die sogenannten corner-men oder Eckensteher ganze Winkel und Ecken von Straßen ein und schlagen gern mit Fäusten oder treten sogar mit Füßen unschuldige Leute todt, die vertrauensvoll glauben, sich hindurchdrängen zu können. Sie quellen aus engen Höfen und Schmutzgassen hervor, sogar in die Nähe der Börse, wo beinahe tausend Menschen auf je einen Acker Grund und Boden zusammengedrängt wohnen. Nachdem die „Times“ energisch und malerisch diesen Skandal aufgedeckt hat, denken endlich die Behörden in Liverpool daran, ihren Kollegen in Glasgow nachzuahmen.

London, die größte Großstadt der Welt, hat es mit diesem Radicalmittel gegen die Anhäufung der Brutalitäts- und Elendsmassen auch am weitesten gebracht und baut immer mehr Zu-

flucht- und Rettungsvorstädte weit draußen ringsherum, Musterlogirhäuser im Innern und Abzugsröhren bis in die weitesten Colonien hinaus. Ueber diese Rettungs- und Wohlthätigkeitsarmeen London's und New-Yorks hoffen wir noch manch gutes Wort zur Nachahmung sagen zu können. Die Sache ist's werth. Brutalität, Verbrechen und Elend schwillt in den Großstädten zum Theil schon bis an die Gurgel der Bildung und des Reichthums. Wir sorgen für unsre eigne Rettung, wenn wir möglichst viel Menschen aus diesen Laster- und Elendstiefen zu retten suchen. Auch wenn uns der Strolch nicht niederhaut und ausplündert, zehrt er doch aus den Taschen Aller, die etwas darin haben.

Die Bildungs-Prämie.

Nach der Berechnung des berühmten Statistikers Seheinrath Dr. Engel ist ein mittelmäßig erzogenes Kind von vierzehn Jahren dem Staate oder der Gesellschaft so viel schuldig, als seine Erziehung kostet, d. h. etwa 750 Thlr. Die weitere Ausbildung auf höheren Unterrichtsanstalten, der Universität und die Zeit bis zu einer lohnenden Arbeit steigert diese Schuld wohl bis zum zehnfachen Betrage. So viel ist der in einen selbständigen Erwerb eintretende Mensch seinen Zeitgenossen schuldig. Stirbt er vorher oder wird ein Taugenichts oder Verbrecher, so geht dieses Capital verloren und die Nation wird um so viel ärmer. Der Verbrecher steigert diese Schuld und Verarmung durch Diebstahl, Einbruch, Plünderung aller Art, Gefängnis- und Zuchthauskosten bis zu seinem unseligen Ende. So erweitert sich die Wahrheit des Ausspruches von Bettina und muß heißen: „Der Verbrecher ist des Staates eigenstes Verbrechen, eigenster Verlust.“

Daraus folgt auch der große volkwirthschaftliche, sittliche und materielle Segen aus jeder gesunden Arbeit zur Rettung verwahrloster Kinder und der gefährlichen Klassen in unsrer modernen Gesellschaft, namentlich in unseren Großstädten. Und so können

wir die mehr als zwanzigjährige Selbendarbeit des Amerikaners Brace und seiner Genossen für Einfangung und Verwerthung der verwahrlosten Kinder New-Yorks nicht genug würdigen und nachahmen. Professor F. von Holtendorff hat den Werth dieses Mannes und seines Werkes: „Die gefährlichen Klassen New-Yorks“ zuerst erkannt und in einem längeren Vortrage darüber mit Wärme und zugleich juristischem Scharfsinn zur Racheiferung in Deutschland empfohlen.

Dies kann nicht oft genug wiederholt und eingeschärft werden.

Wie schildert Brace die verwahrloste Jugend der amerikanischen Hauptstadt? Als Buben, die an den Kreislinien der Gesellschaft herumwimmeln, die Hände gegen Jedermann's Tasche ausstrecken und ihn als ihren natürlichen Feind betrachten, und zwar mit der scharfen Beobachtungsgabe der Wilden. Sie frohlocken über jede gelungene Dieberei, Plünderung und Schädigung; von der Polizei werden sie mit Recht „Straßenratten“ genannt. Sie zernagen die Grundlagen der Gesittung, weghuschend, sobald sie in ihrer Finsternis von einem Lichtschimmer aufgescheucht werden. In alle möglichen Winkel versteckt, schießen sie bei jeder öffentlichen Aufregung und Zusammenrottung mit den Schaaren erwachsener Verbrecher hervor, bedrohen und zerstören Eigenthum, Leben und unendliche Summen moralischen und materiellen Capitals. Von zartester Kindheit an werden sie schon furchtbar abgehärtet und mit allen ihren Sinnen zugespitzt. In leeren Kisten, unter Treppen und in Stroh- oder Heuhaufen zu schlafen, hungrig und frierend aufzuwachen, von erwachsenen Schufken oder der Polizei gejagt, gestoßen und geknufft zu werden, barfuß, in Lumpen von Regen und Schnee sich durchpeitschen zu lassen und unter den Foltern des Hungers und älterer Meister des Verbrechens jeden Tag auf's Neue zu Schädigungen und Schandthaten gehegt zu werden, das ist ein hartes Loos für sie, eine härtere Strafe für uns, die wir vielleicht mit dem Pharisäer beten: ich danke Dir, Gott, das wir nicht sind wie andre Leute, diese Wilden, diese Stromer und Strolche, die Ratten der Straßen.

So lange diese Wilden noch Kinder sind, hüpfen Sie gern mit den leichten Gliedern und Sinnen ihres Alters durch ihr Elend hindurch. Sie sehen lustig und leichtlebig aus und machen über ihre eigene Noth altkluge Wige. Sa, und wie alt sind ihre Gesichtszüge in diesem schonungslosen Kampfe mit allen Wettern und Nöthen geworden! Die Lumpen flattern im Winde und aus den zerrissenen Stiefeln gucken selbst die Zehen wie hungrig schnüffelnde Rattenköpfe hervor. Und doch immer diese hanswurstige Lustigkeit, abwechselnd mit Prügeleien, Fluchen, Stehlen, Wetten und allerhand Feinden! Dabei beweisen sie mitten in ihrer Verwahrlosung die Fähigkeit zu Tugenden und freier Staatsbürgerlichkeit. Sie haben ihre eignen Gesetze, betrinken sich nicht, bezahlen einander ihre kleinen Schulden und verachten den gemeinen Jungen unter ihnen, der vielleicht in das Zeitungsverkaufsgebiet eines andern eindringt, und beißen jeden Ueberläufer aus ihrem Gebiet zurück. Dabei sind sie freigebiger als alle die berühmtesten reichen Wohlthäter und theilen mit einem noch ärmeren, hungrieren Leidensgefährten ihren letzten Cent, ihren letzten Bissen Brod. Mit der Zeit wachsen sie allerdings zu verhärteten Verbrechern heran, deren furchtbare Massen in amerikanischen Großstädten die Wahlen beeinflussen und so gradezu eine Art Pöbelherrschaft führen.

Solche Kinder nun zu retten, das in ihnen stekende Capital zu mehren und für das Gemeinwohl zu verwerthen, statt es unkonnen zu lassen, ist gewiß das praktisch Vernünftigste und Lohnendste, was gescheide Staatsbürger thun können. Hier haben's die New-Yorker Kinderfischer und Schulfänger vermitteltst ihres „Kinderhilfsvereins“ zu einer bewunderungswürdigen Vollendung gebracht. Zuerst gründeten sie 1854 eine Straßenjungenherberge, besonders für die Zeitungsverkäufer, wobei sich Tracy, von Profession ein Zimmermann, auszeichnete. Man brachte es bald auf 260 Betten, einen Speisesaal, Küche, Wasch-, Bade- Turn- und Schulzimmer.

Dazu kam unter allgemeinem Wahlrecht der Straßenjungen eine Sparkasse, in welche die kleinen Ragabonden schon monatlich bis zu 300 Dollars einzahlen. Während der 18 Jahre des Bestehens dieser Herberge wurden über 91,000 Jungen aufgenommen und durch etwa 470,000 Mahlzeiten erquickt. Die Gesamtkosten betragen 132,000 Dollars, wozu die Jungen über 32,000 beitrugen. Schon 1870 zahlten sie monatlich im Durchschnitt 3350 Dollars. Seitdem hat sich die Zahl dieser Herbergen mit Schule und Zubehör bedeutend vermehrt und in sogenannte Vereinschulen abgezweigt, in welchen die zerlumpteften Kinder, die sich in keine öffentliche Gemeindefschule getrauen, hineingelockt und allmählich zu Menschen gemacht werden. Zuerst wollten sie nirgends heran, geschweige hinein, und man mußte sie durch gebotene Kleidungsstücke, Essen und Trinken, besonders Obst locken. Als sie aber dahinterkamen, daß sie zu ordentlichen Menschen gemacht werden und sogar schulmäßig etwas lernen sollten, wurden sie oft rebellisch, zerschlugen Fenster, zertrümmerten Stühle, zerrissen ihre Bücher und Schreibhefte und konnten und durften doch nicht bestraft werden. Mit übermenschlicher Geduld, Pestalozzischem und Fröbelschem Anschauungsunterricht bändigte und zähmte man endlich die kleinen Bestien, und ein Junge nach dem andern wurde zum Hilfslockvogel, zum Pestalozzischen Hilfslehrer. Was Staat und Gemeinde an materiellem und moralischem Wohlstande durch Rettung und Verwerthung solcher versteckten Kindercapitalien gewonnen haben und noch gewinnen, geht weit über statistische Angaben hinaus.

In England und Amerika ist eine erfreuliche Menge von einzelnen und vereinigten Kräften thätig, um verwahrloste Kinder und jugendliche Strolche und Verbrecher zu retten und die in ihnen stekenden Werthe zu münzen, für das Allgemeinwohl zu verwerthen.

Bei unserm Schulzwang, so meinen Viele, bei unsern Gemeindefschulen und Waisenhäusern ist wohl so etwas nicht nöthig. Holzendorff ist ganz anderer Ansicht. Er sagt: „Was die Clemen-

tarfschule innerhalb der ärmeren ländlichen und großstädtischen Bevölkerung leistet, ist ungenügend. Die Eindrücke der Schule, mit der Entlassung gewaltsam abgebrochen, verwischen sich schon während der nächsten Jahre des Arbeitens nach dem Ziel, möglichst schnell, möglichst viel zu verdienen. Vom Zwange befreit, verbreitet der eben Entlassene Geringschätzung gegen das Werk der Schule. Dazu fehlt in der modernen Großindustrie die persönlich erziehende, wohlwollend rügende, warnende, strafende und lohnende Aufsicht des alten Handwerksmeisters. Unsere jugendliche Arbeiterbevölkerung zwischen 14 und 18 Jahren liefert sogar das furchtbarste, zerstörungsfüchtigste Emeutenelement bei jedem Auslaufe. Theils völlig erschlafenes, theils krankhaft anmaßendes, empfindlich gereiztes Ehrgefühl, erstorbener Sinn für Pflichterfüllung, maßlos gesteigerte Genussucht brutaler Eigennutz und moralische Verwilderung auf den Trümmern einer eingepaukten, zum Theil sogar schädlichen Schulbildung — Alles dies macht unsre reifere Jugend sogar zu einem viel verderblicheren Elemente unsrer modernen Großstadtcultur, als es die „Araber“ und „Natten“ von New-York sind. Gegen dieses furchtbar drohende Verderben verspricht uns die wahre Fortbildungsschule mit Benützung der Lehren der amerikanischen Kinderfischer und Schulfänger allein ein wesentliches Heil.“ Die Bedeutung derselben hat Prof. v. Holzendorff auf eine ebenso sinnreiche wie praktische Weise zu einer ganz neuen Wichtigkeit erhoben. Hier seine wesentlichen Worte darüber:

„Die Fortbildungsschule gewinnt der Jugendverwilderung gegenüber in Deutschland um so mehr an Bedeutung, als hier die verhältnismäßig starke Ueberlieferung eines religiösen Gemeindelebens fehlt, das in England und Amerika auf breite Schichten höchst wohlthätig wirkt. Hier sind nun die Lehren des amerikanischen „Schulfanges“ zu verwerthen. Man muß die Elementarschule dem Zöglinge der höheren Stufe anziehender machen, den Wunsch nach Fortbildung anregen und stärken und den Unterhaltungszweck neben der Lehre als Bundesgenossen verwerthen. Schul-

spiele und im Winter Abendunterhaltungen sollten von den Lehrern gepflegt werden. Volksbibliotheken sind mit den Schulen zu verbinden; größere Gemeindefestungen sollten auf Ausbildung von Wanderlehrern Bedacht nehmen, welche in freierer Weise und vorläufig für kürzere Fristen Curse der Fortbildungsschule veranstalten, wo die Kräfte des stehenden Lehrpersonals noch unzureichend sind. Außer Amerika liefert England hier viel musterhafte Beispiele.

Die in Berlin aufgetretenen Schulfeste entlassener Gymnasiasten sind auch ein Fingerzeig für die Volksschule. Einer der verdientesten Volks- und Jugendschriftsteller, Ferdinand Schmidt, hat schon vor Jahren in Berlin für die aus der Volksschule entlassene Jugend zu praktischer That und Vereinigung angeregt, leider aber bis jetzt noch keine durchgreifende Mitarbeiterschaft gefunden. Wie viel könnten hier derartige Vereine thun! Auch wäre es gut, zu versuchen, ob nicht größere Arbeitgeber zu bestimmen seien, den jüngeren Arbeitern, die eine Fortbildungsschule besuchen, einen etwas höheren Lohn zu zahlen, und damit für Schwankende den wirthschaftlichen Werth des Lernens zu beurkunden. Die gewöhnlichen industriellen Geldmacher werden freilich solche Zumuthungen mehr oder weniger brutal abweisen, aber einsichtige Herren großer Industrieanstalten würden bald ihren Vortheil darin erkennen, eine Klasse besserer Arbeiter heranzuziehen und damit auch den verderblich grassirenden, social-demokratischen Irrthum bekämpfen, der persönliche Leistungen ignorirt und gleichen Lohn auch für träge, faule Arbeiter verlangt, womit zugleich ein bestialischer Krieg gegen überlegene Geschicklichkeit und höheren intelligenteren Fleiß verbunden ist. Nicht Opfer, sondern gesunde Einsicht in den eigenen Vortheil muthen wir den Arbeitgebern zu, wenn wir sie zu mittelbarer Unterstützung der Fortbildungsschule auffordern. Dasselbe gilt von den Eisenbahngesellschaften, denen wir zutrauen, daß sie den Fortbildungsschülern, die sich zu Schulfesten vereinigen, wohlfeilere Fahrten bewilligen. Sind Sie doch an der Arbeiter-

frage und Großindustrie ebenso stark betheilig, wie die großen Fabrik- und Handelsherren.“

Und nun der genialste und zugleich segensreichste Vorschlag Solkendorff's in Anknüpfung an die Fortbildungsschule. Er sagt: „Zwischen dem drei- und einjährigen Militärdienst fehlt entschieden eine Mittelstufe. Diese läßt sich als die wirksamste aller Bildungsprämien einfügen. Worin besteht sie? In Abkürzung der Militärdienstpflicht für die unteren Volksschichten je nach ihrer Bildung, ihrer geistigen und moralischen Reife. Alle Einzelheiten mögen hier offengehalten werden; wir wollen die Streitfrage wegen der zweijährigen Dienstzeit nicht erneuern. Dies aber glauben wir mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß ein erheblicher Bruchtheil der dreijährigen Dienstzeit für eine Mittelstufe tüchtig gebildeter Menschen erlassen werden kann. Der Anfangspunkt wäre hier die Fortbildungsschule. Wer mit einem Zeugnis der Reife von ihr entlassen wird oder eine entsprechende Prüfung besteht, sollte den Vortheil eines bestimmten Nachlasses der Dienstzeit genießen. Vielleicht wäre auch gerade diese aus der Fortbildungsschule hervorgegangene Klasse grade die, aus welcher die Militärverwaltung auf einen Ersatz an tüchtig geschulten Unterofficieren rechnen kann. Wirken in dieser Weise Schulverwaltung, freie Vereinsthätigkeit und Wehrgesetz zusammen, so halten wir, durch englische und amerikanische Erfahrungen in unserer Ueberzeugung gekräftigt, die Fortbildungsschule für ein ausichtsreiches Unternehmen, auch wenn sie nicht durch Staatszwang unterstützt wird.“ Solkendorff, der hohe Mann der Wissenschaft und Rechtslehre, der edle klare Denker mit seinem warmen Herzen, hat sich stets durch scharf durchdachte und praktisch ausführbare Reformideen ausgezeichnet; und diese hier von ihm vorgeschlagene Bildungsprämie halten wir für einen großartigen und segensreichen Gedanken der fruchtbarsten Art. Ein einziger kleiner Gesetzesparagraph für die Bildungsprämie wäre sofort jährlich viele Millionen Thaler werth,

und dies noch eine Kleinigkeit im Vergleich zu den socialen, moralischen und geistigen Werthen, welche dadurch erzeugt und erzogen würden.

In fast allen Großstädten hat sich neuerdings eine so bedrohliche Masse von Brutalität, Noth, Elend und Armuth, Gift und Zerstörungstoff abgelagert, daß kein Mensch mehr seiner Gliedmaßen, kein Schloß und Riegel mehr seiner schützenden Kraft, keine Mauer mehr ihrer festgefügtten Steine sicher ist. Ein einziger Auflauf, ein einziger öffentlicher Zufall kann die „Wilden“, die gefährlichen Klassen, die Ungeheuer aus den „Tigerbuchten“, wie wir sie in London und New-York finden, zu einer augenblicklich allmächtigen Zerstörungsmacht vereinigen, welche im Stande ist, den Segen und die Schönheit einer ganzen alten Cultur zu ersticken, zu vernichten, in die giftige Schmutzseite unsrer Civilisation hineinzutreten. Alle in Deutschland, England und Amerika thätigen Mächte der Rettung und Reinigung, der Einsicht und Liebe müssen sich vereinigen, die Verlorenen zu retten, die Kranken zu heilen, die massenhaften Heere innerer Feinde gegen unsere Cultur gefangen zu nehmen und sie zu unseren Freunden zu machen.

Von allen den zahlreichen Mitteln und Weisern gegen diese unsere großstädtischen Uebel ist diese Bildungsprämie eine der einfachsten und zugleich mächtigsten. Sie bedarf keiner Anstrengungen, keiner großartigen Capitalsanlage, sondern zunächst nur eines Reichsgesetz-Paragraphen der etwa so lauten würde: „Wie das Sekundanerzeugnis von einem Gymnasium zu einjähriger Freiwilligkeit berechtigt, so wird jedem Rekruten mit einem Zeugnis der Reife von einer Fortbildungsschule die Hälfte seiner dreijährigen Dienstpflicht erlassen.“

Die Wilden in London und deren Bähmung.

Die Ungeheuerlichkeit Londons ist schon oft geschildert worden, aber jeder Tag und jede Nacht enthüllt neue Geheimnisse, die immer wieder zur Darstellung auffordern. Man führt die Leser gern in die dunklen Schächte der Armuth und des Verbrechens und ist bei dem jekigen verdorbenen Geschmaç meist damit zufrieden, durch Aufdeckung grauenhafter Thatsachen zu erschüttern, die Haare zu Berge zu treiben. Aber durch diese dunklen Schächte ziehen sich auch kostbare Goldadern, welche Erbarmen und Liebe durch das schwarze Gestein und den Schmuß des Glends gezogen. Tausendfältig ist das Glend, tausendfältig die erfinderische Liebe, zu lindern, zu heilen und zu retten. Jeder Tag gebiert neue Laster und jede Nacht wirft neue Sammergestalten menschlicher Verkommenheit auf die Straße; aber kaum haben sie das Licht erblickt, so öffnet auch mütterliche und väterliche Barmherzigkeit ihre Arme, um zu wärmen und zu trösten. So schauen wir auf dem an Jammer und Schmerz so überreichen Wege zugleich auch den geräuschlosen gewaltigen Siegeszug barmherziger Liebe und staunen ob der wunderbaren übermenschlichen Werke, mit denen unsre englischen Brüder in der Hauptstadt ihres Reiches den Verlassnen und Verlornen das Evangelium nicht bloß des Wortes, sondern auch der That verkündigen und bekunden.

„O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein.“

Diese bescheidene Glückseligkeitsquelle eines deutschen Dichters fließt hier in Tausenden von Lebensadern, Gesundheit und Leben spendend durch die giftigsten und tödtlichsten aller Gassen und

Klassen der Bevölkerung und erhält so den ganzen ungeheuren Organismus, der ohne diese Tausende von Wohlthätigkeitsanstalten wohl kaum vierundzwanzig Stunden lebensfähig bleiben würde. Besuchen wir einige dieser Wohlthätigkeitsanstalten flüchtig.

In die großartigen Tractatgesellschaften, frommen Jünglingsvereine, Druckereien von Bibeln in mehreren Duzend Sprachen und ihre unentgeltliche Vertheilung unter die fernsten und fremdesten Völker, deren Sprache damit zum ersten Male ein Alphabet erhielt und gedruckt erschien, wird uns wohl nicht gern ein moderner Materialist folgen. Auch das großartige neue City-Missionshaus in der stillen Bridgestreet, Blackfriars, mit seinen 420 Aposteln bloß für London allein, seinen Druckereien, seinen bloß von Liebe und Religionseifer Tag und Nacht getriebenen Maschinerien, die bis in die fernsten und dunkelsten Glends- und Lasterwinkel wirken, setzt uns wohl der Gefahr aus, als Pietisten und Pfaffenknechte verschrieen zu werden, wenn wir ein gutes Wort dafür haben. Nun, erlaubt uns wenigstens eine Verbeugung vor dem alten Lord Shaftesbury, diesem weißhaarigen Jüngling mit dem liebewarmen thatkräftigen Herzen, der seit beinahe einem halben Jahrhundert aufopfernd nicht bloß fromme Worte sprach, sondern auch fromme Werke that und damit jetzt dem ungeheuren London vier- bis fünftausend Polizisten spart. So behauptete man wenigstens in der Eröffnungsrede, womit im vorigen Winter das neue City-Missionshaus eingeweiht ward. Das erste war vierzig Jahre vorher eröffnet worden. George Grey, kein besonders frommer Mann, behauptete als Minister des Innern im Jahre 1848, daß die Londoner Stadt-Missionsgesellschaft die von Glend und Verbrechen strotzende Hauptstadt vor den Schicksalen von Paris, Berlin und Wien bewahrt hätten. Aehnliche und vielleicht noch größere Gefahren drohen allen Großstädten. Wenn wir auf Erfahrung begründete Aussicht haben, daß eine mit Bibeln und kleinen frommen Vogen bewaffnete Armee von fünfhundert Mann mehr ausrichten kann, als ganze Regimenter von Soldaten mit

Spitz- und Kanonenkugeln, so werden wir aufgeklärten Leute unsern Zorn gegen diese frommen Leute wenigstens etwas mäßigen können. In der Bibel stehen wenigstens eine gute Menge ewig schöner, tröstender und erhebender Wahrheiten. Wenn diese Stadtmissionäre diese Wahrheiten nun unentgeltlich in allen möglichen Sprachen gedruckt vertheilen um lebendige Worte und Werke der Liebe für die Elendesten aller Nationen hinzuzufügen, so werden wir vielleicht sogar geneigt, ihnen ihre Frömmigkeit ganz und gar zu verzeihen. Der deutsche Prediger Dalton in Petersburg, der einen Gang durch die Londoner Wohlthätigkeitsanstalten machte und vortrug, erzählte auch, daß diese Londoner Stadtmissionäre den hilfsbedürftigen Russen dort während eines Jahres 2500 Besuche abstatteten und zwar nie mit leeren Händen und für sie sogar noch eine illustrierte Zeitschrift in russischer Sprache erscheinen lassen. Im Westen Londons am Soho-Square finden wir die französische Abtheilung der Stadtmissionäre, worin einige der berüchtigsten Ideale unserer Liebbebelknechte statt ihrer mordbrennerischen Petroleumpolitik nützliche nährende Geschäfte treiben und in Freistunden die Bibel lesen, worin so viel von Liebe die Rede ist, einer ihnen während ihrer pariser Herrschaft ganz verhassten Tugend.

Die unterirdische Eisenbahn führt uns wieder unter Straßen- und Themsegewühl nach dem fernen Osten bis weit hinaus nach den Westindian Docks, wo in der Hauptstraße ein prachtvolles Haus durch die große goldne Inschrift auffällt:

»Strangers-Home for Asiatics, Africans and South-sea Islanders.« (Fremden-Heim für Asiaten, Afrikaner und Südsee-Insulaner).

Auch ein Werk der Stadtmissionäre, welches 1857 eröffnet, den hilflos ver schlagenen Matrosen und sonstigen Armen aus jenen Welttheilen eine liebevolle Zuflucht bietet. Viele dieser schwarzen, braunen und gelben Heiden lernten hier zum ersten Male warme Worte und Werke der Liebe kennen und schätzen, lernten ihre eigne

Sprache zum ersten Male gedruckt lesen und bessere Menschen werden. „Liebet euch unter einander! Trachtet nicht nach Schaden! Wohlzuthun und mitzutheilen gefällt Gott wohl! Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen! Selig sind, die reinen Herzens sind! —“ Durch solche Worte und die Gaben der Liebe wurden sie sofort bessere und reinlichere Menschen. Wie staunen sie ihren in allen ihren Sprachen mit ihnen redenden Missionär Salter und dessen Mitarbeiter als höhere Wesen an! Sie wollen ja nicht nur kein Geld von ihnen haben, wie alle andern Menschen in der Welt, sondern geben ihnen auch unwandelbar ohne irgend eine Gegenleistung gute Werke und Worte. Der thürhütende Chinese spricht schlecht Englisch, ist aber ein guter Christ. Fanatische Muhamedaner aus Indien verlernen nicht nur ihren Haß gegen diese Christen, sondern fangen auch an, sie als Heilande der Kranken zu lieben.

Man quält sie nicht mit Befehrungsversuchen, nicht einmal in der Küche, sondern giebt ihnen Reis und Currypouder und was sonst zur Befriedigung ihres Geschmacks dient, für eigne Zubereitung und hat für die verschiedenen Racen und Confessionen, die Chinesen, Burmesen, Siamesen, Malayen, Araber, Neger u. verschiedene Versammlungszimmer und Rükeneinrichtungen. Ueberhaupt kein Zwang, so daß es manche dieser Asiaten und Afrikaner zunächst vorziehen, sich von gaunerhaft lauernden Landsleuten einfangen und ausbeuten zu lassen. Als Muhamedaner und besonders Indier glauben sie zunächst, lieber verhungern zu müssen, statt geistige und materielle Speise von Ungläubigen anzunehmen. So finden wir sie in den dunklen schmutzigen Gassen von Shadowell, nicht weit vom Themseufer, wo ihre Schiffe liegen, weil ihnen ihre Landsleute Befriedigung aller einheimischen Sitten und Unsitten bieten. Nur einen Blick in die „Chinesische Emma,“ das berühmte Spielhaus, wo unter gierigen Schlitzaugen die Würfel ununterbrochen rollen und das mühsam erworbene Geld so lange

hin und herpeitschen, bis es an den schmutzigen Fingern des Wirthes kleben bleibt. An einem andern Tische spielen sie mit unsaubern, überaus kleinen, mit chinesischer Schrift bedruckten Karten, wobei furchtbare Lichter aus ihren geschlitzten Augenhöhlen hervorblitzen, und die in verschiedenen Höhen hervorgezischten Wortlaute immer unheimlicher klingen; denn diese Chinesen, die leidenschaftlichsten aller Spieler, setzen hier oft ihre ganze Habe ein. Ein Matrose des himmlischen Reichs verspielte hier binnen wenig Stunden alle seine Ersparnisse, sechzig Pfund oder gegen vierhundert Thaler und warf sich dann in die Themse. Ueber dieser Spielhölle ist das Opiumzimmer, worin die unglücklichen Sammergestalten theils noch rauchend, theils schon vollständig gelähmt und verdummt, schlafend oder mit stieren, starren Augen liegend, umherstinken. Weiter wollen wir nicht in die Geheimnisse dieser Hölle des himmlischen Reichs eindringen, sonst würden wir von angekauften oder geraubten Chinesinnen erzählen müssen, welche hier als Lockspeise und Länzerinnen dienen sollen. Eines dieser Mädchen wurde hier, nachdem zwei um sie Streitende sich gegenseitig mit Messern bearbeitet, durch die asiatische Mission befreit und erzogen und wirkt jetzt als eifrige Missionarin unter den Chinesen zu Hause.

Salter, der in funfzehn bis zwanzig asiatischen Sprachen spricht und unlängst ein Buch über die Asiaten Londons veröffentlichte, könnte uns aus seinem Leben und Buche noch viel erzählen. Aber wir wollen noch einen flüchtigen Blick in einen freundlicheren Humanitätstempel im Osten Londons werfen: das neue „Sailors Home“, das Heim der Matrosen, allerdings besonders für die englischer Abkunft, aber so weit Platz ist, für Seeleute aller anderen Nationen. Hier finden sie in einem großartigen, reinlichen, redlichen Hause für die billigsten Preise volle Pension und fast allseitige Fürsorge in materieller und moralischer Beziehung. Man legt ihre Ersparnisse sicher und zinsenbringend an, versorgt sie mit guter Nahrung für Leib und Geist und schützt

sie vor den Tigern und Bestien beiderlei Geschlechts, welche aus allen Schlupfwinkeln an den meilenlangen Themseufem und deren Docks auf jedes ankommende Schiff lauern, um die mit Geld, Bier und Dummheit beladenen Seeleute einzufangen und ihnen mit List, Wollust, Gewalt, sogar gelegentlich mit Mord alles Geld, Gesundheit und Kleidungsstücke bis auf's Hemd abzunehmen. Hier ist besonders die sogenannte „Tigerbucht“ durch ein neu erschienenes Werk: „Die Wilden Londons“ berüchtigt worden. Auch eine abgekürzte und gemäßigte Schilderung würde sich kaum mit deutschen Worten ohne Erregung von Ekel und Entsetzen wiedergeben lassen. Genug, daß sich in dieser Tigerbucht, einer schmutzigen Winkelgasse weit im Osten jenseit des Towers, alle Helden und Heldinnen der verschiedensten Laster in entsetzlichster Schmutzerei, Trunkenheit und Ausschweifung vereinigen, um den stumpfen und dummen Matrosen all ihr Hab und Gut wegzurauben, ihre Gesundheit, oft sogar ihre Fähigkeit zu neuer Seetüchtigkeit zu zerstören. Hier kämpfen nun die Stadtmissionäre und die Vorsteher der Matrosenpensionate mit aufopfernder Ausdauer, selbst oft mit Gefahr ihres Lebens gegen die Missionäre der Verbrecherhöhlen und Tigerbuchten, um ihnen die mit frechen Klauen ergriffenen Opfer zu entziehen.

Ueberhaupt wird dieser Krieg des Lichtes und der Liebe gegen Finsternis und Verbrechen in dem von Elend strotzenden Osten Londons mit besonderem Heldenmuth und Märtyrertum von wohlthätigen Vereinen wie von einzelnen Helden und Heldinnen geführt. Unter letzteren verdient gewiß die einzelne Bellona, die schottische Miß Macpherson den höchsten Orden, welcher für Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zuerkannt werden. Vor etwa zwölf Jahren kam sie, ergriffen von den Schilderungen des Elends und der Verwahrlosung der Kinder in den schmutzigen Gassen des Londoner Ostendes, besonders „Klein-Deutschlands“ in Whitechapel, an Ort und Stelle, um selbst zu sehen und zu retten. Da lernte sie denn die kleinen Straßenaraber Londons, die heimat-

und elternlosen Nobody's Children, die Ratten und herrenlosen Hunde in menschlicher Kindergestalt, kennen. Da ergrimmt sie in Geiste und rief mit der Gluth einer wahren Heiligen: „Den Heimathlosen ein Heim!“

Dies hat sie nun seit vielen Jahren schon Tausenden von Kindern verschafft, aber nicht in den schmutzigen Armuths- und Verbrechergassen Londons, sondern weit, weit drüben auf den menschenleeren gesegneten Fluren Canada's. Wie vor etwa fünfzehn Jahren die Frau Chisholm arme und fähige Menschen beiderlei Geschlechts in London und ganz England mit dem Eifer eines Werbeofficiers zusammenfing, und sie nach tüchtiger, praktischer Belehrung und Ausstattung aus eignen und reicher Freunde Mitteln schiffsladungsweise persönlich nach Australien führte, wo befreundete Vereine sie menschenfreundlich in Empfang nahmen und ihnen gesunde, ehrenvolle Lebensstellungen für eignen, ehrlichen Erwerb verschafften, so hat's Miß Macpherson besonders auf die noch viel unglücklicheren und hilfsbedürftigeren Kinder abgesehen. Ein Blick in ihren Bienenstock in Spitalfields, anfangs eine alte unbrauchbare Fabrik, jetzt ein freudig wimmelndes Kindererziehungs-Paradies, worin unzählige kräftige Knabenhände an Schuhen hämmern und heften und reinliche kleine Mädchen Hunderttausende von Bündholzkästchen kleben und sonst allerhand nützliche und leichte Arbeit verrichten! Der Ertrag derselben dient zur Ueberfahrt und zum Anlagecapital drüben. Manche haben nach vier, sechs Wochen schon genug verdient; Andern wird die nöthige Summe vorgeschossen; denn wenn das betreffende Schiff in Liverpool für Canada segelfertig ist, müssen auf einmal die ganzen Vorräthe von Kindern, manchmal bis fünfhundert, mit ihrer kleinen, nothwendigen Ausstattung an Bord gebracht werden. Die edelste Mutter dieser Kinder fährt regelmäßig selbst mit und liefert sie in die dort bereitstehenden Zufluchtsörter, besonders an Ontario-See, ab, wo anständige Familien die Kinder zunächst umsonst und dann, wenn sie ordentlich arbeiten können, für guten

Lohn, nicht selten auch an Kindesstatt annehmen. Manchen Sommer brachte sie schon über tausend Kinder hinüber. Viele derselben haben nicht nur die Kosten ihrer Ausstattung und Uebersiedelung, sondern auch doppelte und dreifache Summen an ihre Mutter Macpherson eingesandt und die Bitte hinzugefügt, sie möge den Ueberschuß für das Heil und die Rettung der verlorenen Kinder Londons verwenden. In dem Hauptasyle zu Canada haben die Kinder es jährlich schon bis zu fünfhundert und mehr Dollars Einlage in die Sparkasse gebracht.

Wer begreift und verehrt hier nicht den moralischen und materiellen Segen, wenigstens den volkwirthschaftlichen Werth solcher aufopfernd werththätigen christlichen Liebe! —

Von dem ehemaligen armen deutschen Studenten Müller, der bettelarm an Geld, aber königsreich in seinem warmen Herzen bei Bristol allmählig eins der größten Musterwaisenhäuser emporzauberte und seitdem Tausenden von elternlosen oder auf die Straße geworfenen Kindern zärtlichster Vater und sorgsamste Mutter zugleich ward und sie als nützliche, gute Menschen in die Welt entließ und hochverehrt in ganz England so noch fort wirkt, ist schon öfter in englischen und deutschen Blättern gesprochen worden. Wir begnügen uns hier mit der Erinnerung an ihn, um zwei ähnlichen, bei uns noch unbekanntem Helden ein gutes Wort zu widmen.

Vor etwa acht Jahren ward ein armer englischer Student in ein Armuthsneft des Ostendes von London gerufen und fand einen auf Stroh liegenden und in Lumpen gehüllten halbverhungerten Jungen in der verpesteten Luft einer Kammer liegen. Vor allen Dingen wollte er ihn sofort selbst in ein Hospital bringen. Da freischte aber die Herrin der Kammer dazwischen, riß seine elenden Kleidungsstücke weg und schwor, daß sie nichts eher herausgäbe, als bis die Wochenmiete bezahlt sei. Der Student wickelt das franke Kind in seinen Mantel, wehrt die Megäre ab und nimmt es mit sich in sein eigenes Zimmer. Auf

das Tiefste erschüttert von dem Elende in jener Stadtgegend, beschloß er mit aller seiner Kraft sich der Rettung ausgestoßener und verwahrloster Kinder zu widmen. Dieser Entschluß ist jetzt zu einem Ostend-Jugendrettungshause und zugleich zu einem Heim für verlassene, arbeitsfähige Knaben geworden. Dies verrathen große Inschriften an seinem großen Hause der Barmherzigkeit, mitten in den elenden rauchigen Gassen von Stepney, aber noch mehr der Inhalt, lustige Schlafräume für anderthalbhundert Knaben, darunter Werkstätten für Schuster, Schneider, Bürstenbinder, Schulzimmer, Spielplätze und ein so reges Leben heiterer Arbeit und gebildeter Jugendlust, daß wir staunen, wenn wir hören, diese ganze Schöpfung und deren Segen sei das Werk dieses einzigen ehemaligen armen Studenten, des jetzt allverehrten Dr. Barnardo. Dazu seine Nachweise, daß jeder von ihm aufgenommene und erzogene Knabe England von einem Gauner und Verbrecher befreit habe. Diese Rettung koste aber kaum ein Zehntel dessen, was ein in Verwahrlosung zum Verbrecher herangewachsenes Kind in Form von Diebstahl, Betrug und Gefängnis verzehre.

Dies hat Dr. Guthrie, der Schöpfer schottischer Lumpenschulen, ebenfalls genau nachgewiesen, wie ja auch unser großer Statistiker Engel in genauerer Berechnung dargethan, daß jede halbwegs erzogene Kind von vierzehn Jahren dem Nationalvermögen durchschnittlich 750 Thaler schuldig sei und die Nation durch Tod oder Nichtsnutzigkeit des Kindes um so ärmer werde. Dabei ist das göttliche Kapital, welches Barnardo und ähnliche Heilande auch in den verwahrloseten Kindern entdeckten und zu hoher Verzinsung entwickelt werden kann, noch gar nicht mitgerechnet. Die Statistik, welche sich trotz ihrer Ausbildung namentlich durch den uns plötzlich entrißenen edlen Dr. Schwabe noch immer viel zu sehr auf Zahlen und materielle Thatfachen be-

brecher zerstörten moralischen und intellectuellen Capitalien buchen lernen.

Barnardo begnügt sich lange nicht mehr mit seiner segensreichen Thätigkeit in dem von ihm geschaffenen Heim für Heimathlose. Ein von ihm gekauftes, verrufenstes Sauf- und Lasterhaus ist von ihm in eine Sonntagschule, ein Erholungs- und Belehrungshaus für die Armen geworden, worin sie auch unschuldige körperliche Erquickung für geringste Kupferstücke erhalten können. Dazu kam vor kurzer Zeit sein durch ganz England nicht vergebens verbreiteter Aufruf zur Erbauung von etwa dreißig Familienhäusern auf dem von ihm bereits erworbenen Grundstücke bei London. Er will's damit zugleich den Waisenkindern noch besser und häuslicher bieten als es unser George Müller für seine zweitausend Kinder in Bristol vermag. Dieser hat für dieselben nur fünf und deshalb kasernenartige Häuser. Barnardo will für eine solche Menge etwa hundert bis hundertundfünfzig einzelne kleine Häuser bauen, weil darin allein mehr Gesundheit und Familienhaftigkeit entwickelt werden könne. Das rauhe Haus bei Hamburg, die Schöpfung des frommen Wichern, hat diesen Charakter mit Raum und Grund und Boden für ländliche, gesunde Beschäftigung, so daß wenigstens die angeblich darin übertriebene Veterei nicht so großen Schaden anrichten kann.

Die Krippe, dicht neben Barnardo's Mitleidstempel, für Aufnahme von Säuglingen, dieser gesegnete Wirkungskreis des Dr. Holland zwischen den Gassen des Glends in Whitechapel, die Lumpenschulen, in denen allmählig die Lumpen verschwinden, unser unermüdetlich sich aufopfernder Heiland der armen Deutschen in diesem verrufenen Kleindeutschland Ostermoor, viele seiner Gehilfen, unser deutsches Hospital in Dalston, welches, soweit es der Raum und die Mittel gestatten, auch Kranken und Elenden jedes anderen Volks unentgeltlich Aufnahme und Pflege oder wenigstens Arznei gewährt — diese und viele andere sonnige und warme Stellen zwischen dem dunklen und kalten Massen-

elende des ungeheuren östlichen Halbkreises von London wollen wir nur erwähnt haben, um uns einige noch glänzendere Schöpfungen dieses Geistes anzusehen.

Vor zwei Jahren starb der irländische Geistliche Dr. Pennefather aus dem segensreichsten Leben heraus, welches aber durchaus nicht mit ihm zu Grabe getragen ward. Was er schuf und hinterließ, wirkt wie eine ganz neue Religion, in welcher die elenden, unsre Gegenwart beschimpfenden Kämpfe um schändliche weltliche und kirchliche Vorrechte, gräuliche dogmatische Machwerke verschwinden. Es ist die Religion des liebevollen Mitleids ohne Ansehen der Person und der Confession, der Tröstung und Rettung aus Schmutz und Verwahrlosung in die Poesie und Praxis edlen Denkens und Thuns.

Pennefather wirkte jahrelang bescheiden als kleiner Landpfarrer in Barnett bei London; nur daß er nach seinem amtlichen Kirchendienste hinterher immer seine kleine Dorfkirche zu anregenden Versammlungen und Besprechungen benutzte. Bald ward die Kirche zu klein dazu, und er ließ aus seinen eignen armen Mitteln und freiwilligen Beiträgen eine große Conferenzhalle aus Eisen errichten. Tausende fanden Platz und geistige Nahrung darin. Vor zehn Jahren zog er mit seiner eisernen Conferenzhalle auf einen damals wüsten Platz im Norden Londons, den jetzigen Wildman-Parc zu Islington. Die neue vergrößerte Eisenhalle kostete beinahe 200,000 Thaler und war 1870 schuldenfrei vollendet. Hier versammeln sich zunächst im Juni jeden Jahres die Geistesgenossen unsres Helben, die zu Tausenden angeschwollen sind, außerdem jeden Sonntag die Armen und Verlassenen der Umgegend, nicht um steife vorchriftsmäßige Predigten anzuhören, sondern sich durch das freie ehrliche Wort eines edlen Menschen erwärmen und erleuchten zu lassen und hinterher an freien Besprechungen theilzunehmen. So ist dieses eiserne Saalungeheuer zu einem heiteren Sprechsaal der Liebe und Belehrung geworden. Außerdem ward er der Schöpfer und Vater kleinerer Versammlungen der Väter

und Mütter seiner Gemeinde, in denen Angelegenheiten der Häuslichkeit, Erziehung und Gesundheit durchgesprochen werden. Zudem gründete er Groschenparcassen, Consumvereine für gemeinschaftliche wohlfeile Anschaffung von Kohlen, Kleidungs- und Nahrungsstoffen, Küchen für Speisung der Armen, für Pflege von Wöchnerinnen, eine besondere Küche für unentgeltliche Speisung Kranker und Arbeitsunfähiger, Schulen für unentgeltlichen Unterricht erwachsener Personen beiderlei Geschlechts, große, helle, im Winter warme Arbeitsräume, in denen arbeitsbedürftige Arme beiderlei Geschlechts unter Leitung von Lehrschwestern mit leichter und lohnender Arbeit versorgt werden. Mit diesen Arbeiten hilft man anderen Armen, die eben nur wenig bezahlen können, auf. Dabei häufen sich die Vorräthe doch manchmal; aber dann kommen immer zu rechter Zeit reiche edle Menschen oder schicken, ohne ihren Namen zu nennen, und kaufen auf einmal bis zu hundert Duzenden von Hemden und Beinkleidern, meist zunächst für die Müller'schen Waisenkinder und dann auch für andre unzählige Anstalten der Rettung und Heilung. Auch Diakonissenhäuser gehören zu seinen Schöpfungen. Arme und edel denkende Frauen und Mädchen werden darin zu wahren Heldinnen der Krankenpflege, des Trostes und der Liebe in den verrufensten, verwildertsten Verbrecher- und Glendsgassen ausgebildet. Und es macht ihnen, sowie den gefährlichsten Klassen, welche sich sonst nicht scheuen, Menschen zu überfallen und auszuplündern, Ehre, daß noch nie eine dieser einzelnen unter den Verbrechern umhergehenden Damen gefährdet oder brutal behandelt ward. Das „ewig Weibliche“, das wahre Göttliche im Menschen, flößt dem Verworfensten, wenn es nur rein, muthig und ehrlich auftritt, Achtung ein und kann so auch unter den gefährlichsten Klassen noch heilend und rettend wirken. Diese weiblichen Sendboten der Liebe und des Trostes haben in den verschiedenen Stadttheilen der Armuth und des Verbrechens besondere Stationen und Versammlungsräume. In ihrer Anstalt geht es zwar fromm, aber auch ganz heiter gefellig zu.

Für den einen Abend sind Policemen außer Dienst, für einen anderen vom Boock befreite Droschken- und Omnibuskutscher, für einen dritten andre Arbeits- und Berufsklassen zu heiterer Unterhaltung mit Thee und etwas zu beißen dazu eingeladen. Das hat schon manchen Abend bis fünfzehnhundert Tassen und eben so viel feste Bissen gekostet. Woher kommt das Geld dazu? Nun, dieses bunte Heer von Wohlthätern zwischen den obersten Zehntausend und den Legionen von Uebelthätern und Elenden füllt eben die Kluft zwischen dem Reichthum und der Armuth aus und leitet die Ueberflüsse gebildeten und mitleidigen Reichthums in diese niedrigen Gegenden des Bodensatzes der Gesellschaft der Ausgestoßenen und Niedergetretenen über. Ohne diese von wahrer Religion und echter mitleidiger Menschenliebe beseelten, sich aufopfernden Mittler und Mittlerinnen könnte sich die moderne mammonistische Gesellschaft kaum aufrecht erhalten, sondern würde früher oder später langsam oder auch durch einzelne plötzliche Ausbrüche in die Sümpfe der gefährlichen, wilden und verwahrlosten Klassen hinabgeschlungen, niedergetreten oder hinuntergezerrt werden.

Hier will ich auch an Moody und Sankey erinnern. Diese neuesten Helden des Revivalistenthums aus Amerika machten seit Monaten in England und während des März in London rasende Geschäfte in Rettung und Erlösung von Sündern und hauptsächlich in den höheren Klassen, von denen wenigstens in der ersten Zeit täglich etwa 15,000 der religiösen Wiederbelebung bedürftige Herren und Damen sich in dem größten Saale Londons, der Agriculturhalle mit dem ironisch dicht daneben blühenden Viehmarkte zusammendrängten, um sich „reviviren“, wiederbeleben zu lassen.

Ich bin in Verlegenheit wegen dieser mächtigen religiösen Prediger und Sänger. Das Wohlfeilste wäre allerdings, sie, wie andre aufgeklärte Leute es thun, einfach als unverschämte Schwindler und Humbugmacher, als Fanatiker und Religions-spötter an den Pranger zu stellen und mit faulen Eiern zu be-

werfen. Wir hochgebildeten Söhne des Materialismus können kaum anders, aber der eine wiederbelebende Amerikaner sang so gewaltig und wirkungsvoll, und der andre hielt Reden und machte Gebetspausen für die ganze versammelte Schaar und warf die reuigen Sünder und Sünderinnen hundertweise auf die Kniee und hob sie mit göttlichen Armen erbarmungsvoll erlöst und gerettet wieder empor, so daß sie schaarenweise als erschütterte, durch religiöse Gefühle und Vorsätze erwärmte bessere Menschen wieder in das Alltagsleben zurückkehrten. Sie krochen vielleicht Jahre lang vorher regenwurmartig niedrig und kalt am schmutzigen Boden, gruben und wühlten in den Maulwurfsgängen des Lasters oder lauerten in Geschäftswinkeln raubthierartig auf Beute oder fühlten sich wenigstens öde, im Innersten gelangweilt oder gar zur Verzweiflung gebracht von den Mobelehren des Materialismus, — und nun hören sie plötzlich mit feurigen Zungen reden, hören Tausende auf einmal einstimmig und andächtig zu Gott und allen Heiligen im Himmel emporfingen und hören in ergreifendster Berechtbarkeit herzdurchbringende Worte der himmlischen Liebe und Barmherzigkeit, heiligen Trostes über alles Elend des Lebens, über Tod und Grab hinaus. Diese neue Welt des Heils, welches sie in dem gemeinen Kampfe des Lebens, in den von todtten Formen beherrschten Kirchen vergebens suchten, — hier ist sie nun, und sie fühlen sich mitten darin. Soll man nun diese gewaltigen Zauberer religiöser Wiederbelebung in bequemer materialistischer Mode einfach als Schwindler verdammen? Nun, dann müßten wir erst beweisen, daß religiös durchwärmt und für besseres Denken und Handeln gekräftigte Menschen weniger werth seien, als die kalt egoistischen Haufen des Materialismus. Dieser Beweis ist in England vielleicht schwerer als irgendwo zu führen. Es sind hauptsächlich religiöse, von wahrer Barmherzigkeit getriebene Menschen und Vereine, welche dem Fürsten des Verderbens und der Nacht Sklaven und Opfer wegnehmen, um sie im Lichte der Tugend, ehrlicher Arbeit und Bildung nutzbringend anzulegen. Ohne

Religion, ohne diese warme Barmherzigkeit kann man wohl Gründer, Aktionär und reich oder auch plötzlich sehr arm werden, aber kein Priester für die Elenden und Armen unter uns. Diese Wohlthäter, einzeln und vereint gegen die Uebelthäter, namentlich in unsern Großstädten, sind aber vielleicht nothwendiger als die amtlichen Geistlichen jeder Confession; denn ohne diese Tag und Nacht kämpfenden und rettenden Heere der Wohlthätigkeit würden Hölle und Teufel in unsern Großstädten bald so viel Anhänger gewinnen, daß wir schon durch deren träge, schmutzige Uebermacht und Wucht erdrückt würden. So kann ich auch unsere amerikanischen Wiederbeleber nicht so bequem und leichtfertig verdammen, wie es andre aufgeklärte Leute thun. Im Gegentheil möchte ich etwas an ihnen als Muster für alle Kirchen und Confessionen empfehlen, nämlich die freie Ungebundenheit ihres Cultus und ihrer Rede, die manchmal bis zum Komischen, bis zur Vulgarität herabsinkt, aber auch erst dann von der vulgären Menge verstanden und gewürdigt wird. Moody und Sankey sprechen und singen, beten und schweigen so zu sagen von der Leber weg, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist und wie's ihnen unmittelbar aus dem Herzen quillt. Das ist die Quelle ihrer fabelhaften Macht über die Gemüther. Und aus derselben Quelle müssen die Priester aller Confessionen schöpfen lernen, wenn sie ihre schöne Aufgabe erfüllen wollen. Durch die beiden Amerikaner sollen allerdings auch mehrere Personen religionswahnstümmig geworden sein; aber dies würde nur gegen den übertriebenen Eifer, nicht aber gegen die Sache selbst sprechen. Außerliche Zuthaten zu dem aus freiem Innern strömenden Feuer der Beredsamkeit, Wirkung auf die Sinne ist für die große Menge nothwendig. Dies gilt namentlich von den protestantischen Culten, die etwas mehr Sinnenreiz als Lockmittel für die große Menge wohl brauchen könnten. Ich füge sogar noch hinzu, daß sich die heutigen Parlamentsredner mit Vortheil so etwas sagen lassen könnten. Es giebt keine höhere parlamentarische Beredsamkeit mehr, keinen

Demosthenes, nicht einmal einen Cicero. Es fehlt überall an dem wahren Pathos der Leidenschaft, ohne welche nach Hegel nichts Großes geschehen kann. Handelt es sich doch fast immer nur um Geld und Gut, mein und dein, materielle Interessen, eingeengte Parteibestrebungen mit geheimen Programmen und Disciplin-schranken. Gewöhnlich ist von den Parteien und Fraktionen schon vorher Alles abgemacht und die Kämpfe der Redner sind blos Schlingekämpfe zum Aerger für die Zeitungen, welche wenigstens ausführliche Auszüge, oft sogar ganze Reden wörtlich aufstischen und die wichtigsten Artikel und Themata zurücklassen müssen.

Die sogenannte soziale Frage quält sich mit allen ihren verwickelten Versuchen zu Antworten immer noch mit dem Gefühle ab, daß eine gründliche Lösung so nicht möglich sei. Dies ist's auch nicht, wenn nicht außer vereinigten Kräften einzelne Helden von dem Glauben und der Leidenschaft befeelt werden, daß sie es allein vermögen und danach handeln.

Wie sehr sie dann auch im Einzelnen irren mögen, sie brechen doch die richtige Bahn und zwar mit allen Kräften, die zu dieser Lösung nothwendig sind. Zu diesen Helden gehört Pennefather. Obgleich, wie viele seiner englischen Strebengenossen, zu viel mit Bibel und Frömmigkeit tractirend, sind doch seine Heil- und Rettungsanstalten wesentlich praktischer Natur. Was hat er außer den erwähnten geistigen und leiblichen Heilanstalten noch für Rettungshäuser geschaffen? Wir nennen nur sein Waisenasyl, sein Erziehungshaus für weibliche Missionäre mit Stationen in Indien und China, die Kinderrettungs- und Kinderwarteanstalt, dazu leider wohl zu viel Missionsanstalten für Irland und weit in's Ausland hinaus bis Syrien, für Bekehrung der Juden, Pastoralhilfsanstalten u. s. w., so daß sich in der anfänglichen Wüste seiner Wirksamkeit im Norden Londons eine ganze kleine Stadt von Schulen und Kirchen, Heil- und Rettungshäusern erhob. Mitten in diesem Babel des modernen Mammonismus aus einem einzigen göttlichen Geiste hervor eine ganze Stadt des Mitleids

und der Liebe, der Rettung und Heilung — das ist gewiß etwas, ein herzerquickender Beweis von der Macht der wahren Kirche oder wenigstens wahrer Religion auch für das materielle Wohl der Menschheit und damit der demüthigendste Vorwurf für die von Haß und weltlicher Machtgier vergifteten Pfaffen, welche für ihre geistigen und moralischen Verknechtungsanstalten die Gesetze des Staates und diesen wohl gar selbst unterwerfen und somit alle Bedingungen weltlicher Ordnung vernichten wollen. Und was erreichen sie? Den Haß und die Verachtung, Spott und Hohn der großen Menge nicht nur gegen alles Kirchenwesen, sondern auch gegen die Religion. Dadurch werden sie zu Aposteln allseitiger Verwahrlosung der Massen und zu den grimmigsten Feinden nicht nur des Reiches Deutschlands, sondern auch Gottes.

Seht diese Frommen Englands und Amerika's, wie sie sich aufopfern für das körperliche und Seelenheil der verwahrlosten, gefährlichen und im Elend erstickenden Klassen! Wenn alle weltlichen Geschäfte, Kirchen und Augen der Weltkinder geschlossen sind und bei Nacht und Nebel sich die Straßen mit nächtlichen Raubthieren, Sklaven und Sklavinnen des Lasters füllen, so öffnen sich für die Diebe, Einbrecher und Lustdirnen die Tempel dieser frommen Missionäre, und sie gehen selbst vielfach verspottet, verhöhnt und mishandelt mitten unter sie und laden sie fröhlich zu ihren bereits vielfach verspotteten Mitternacht-Meetings ein, in warme helle Räume mit Thee und Kuchen, überhaupt zunächst für körperliche Erquickung, damit sie überhaupt nur kommen und wie beiläufig und hinterher ihre Worte des Mitleids, der Liebe und des Rettungseifers hören. Der Schöpfer dieser mitternächtlichen Mission zur Rettung der Lust- und Lasterdirnen ist Prediger Noël. Man brachte es während der letzten zehn Jahre bis zu 350 Nachtmeetings, die von 25,000 gefallnen Mädchen besucht wurden. Von diesen hatten sich allerdings nur 3350 bewegen lassen, sich in die ihnen gebotenen Magdalenenstifte aufnehmen zu lassen, ein allerdings geringer Procentsatz und eine vielleicht kärg-

liche Verzinsung des massenhaft arbeitenden Capitals des Erbarmens und Mitleids; aber vor dem höheren Nichtstuhle unserer Cultur ist eine einzige gerettete Seele mehr werth, als alle Millionen Thaler, welche unsre verrufenen Gründer ihren Opfern abnahmen und aus dem Krach für weitere Mästung ihrer reich gewordenen Schande retteten.

Allerdings geben die frommen Mädchenretter zu ihrer Tasse Thee inuner viel zu viel frommes Predigt- und Gebetwasser, so daß sie schon oft, während einige getroffen im Paroxysmus der Reue laut schluchzen, von aufkreischendem Hohngelächter und „fortlaufendem“ Beifall unterbrochen wurden; aber in der Sache verfahren sie richtig und beseelt von echter Menschenliebe. Sie müssen nur noch lernen, ihre frommen Mahnungen abzukürzen, praktischer, wirkungsvoller und mit noch substantielleren Vorteilen, als mit Thee, Butterbrod und Magdalenenstift aufzutreten, um ganz andere Erfolge als bisher zu erzielen.

In Amerika, besonders New-York verfahren sie auch auf diesem Gebiet bereits viel praktischer.

Der seit mehr als zwanzig Jahren mit edlen Genossen thätige Brace in New-York schildert in seinem Buche: „Die gefährlichen Klassen“ die weiblichen unter ihnen als ganz besonders tief gesunken, verderblich und meist als rettungslos. Die meisten unter ihnen sind in tiefster Verwahrlosung aufgewachsen, so daß fast alle Erhebungsversuche erfolglos waren. Die Zahl derer, die einst bessere Tage gesehen und von der Höhe der Jugend herabgefallen oder gezogen waren, erwies sich als überraschend gering. Deshalb beschränkt man sich meist darauf, Mädchen wie Knaben schon in ihrer Kindheit möglichst aufzufangen und sie für ein ordentliches Leben zu erziehen. So giebt es ein großes Mädchen-Logirhaus in New-York, in welches seit 1861 bis zu Ende vorigen Jahres 15,000 Kinder aufgenommen wurden. Es ist kein Magdalenenstift, sondern ein Beschäftigungs-, Erziehungs- und Schulhaus,

worin man während der Zeit Tausende von jungen Mädchen an nützliche und nährende Arbeit gewöhnte und sie mit Hausarbeit, Küche und Wirthschaftlichkeit vertraut machte. Dazu ist neuerdings eine sehr praktische Dienstbotenanstalt gekommen, welche neben Anstalten für Ausbildung von Kinderwärtnerinnen, Kochschulen u. s. w. auch für Berlin und andre Großstädte bald zur größten Wohlthat für Dienstboten und Herrschaften zugleich werden würde. (In Berlin giebt's wenigstens eine Mägdeherberge und Mägdebildungsschule). Dazu Fortbildungsschulen für Mädchen wie für Knaben jenseit der Schule wie in New-York, öffentliche Lesezimmer, Abendvereine für mündliche, musikalische und sonstige gesellschaftliche Unterhaltungen, Frauenschutzvereine und was sich sonst daran anschließen mag, wobei weitere Eröffnung der bisher für weiblichen Erwerb und Fleiß noch geschlossenen Privat- und Staatsanstalten unerlässlich erscheint. Die von Holtendorff für Jünglinge der Fortbildungsschule empfohlene Bildungsprämie, d. h. Erlaß eines Theiles der dreijährigen Dienstzeit für das Zeugnis der Reise sollte auch auf Mädchen Anwendung finden, so daß gute Zeugnisse aus der Fortbildungsschule, den Dienstbotenausbildungsanstalten u. s. w. mit Vorzügen für Anstellung bei der Post und Telegraphie, in allen möglichen Kunstindustrien im Privat-, Gemeinde- und Staatsleben verbunden wären. Damit würde viel gewonnen für Beschränkung gewerblicher Preisgebung. Aber freilich noch lange nicht genug. Dieses Laster, welches sich aus den Verbrecherkellern durch Parterre, Belleetage bis unter die Dachkammern fünfstöckiger Häuser hindurchrißt, auf allen Straßen Tag und Nacht sich feilbietet, ja alle öffentlichen Lokale bis in die Kirchen und die sonst geachteten Zeitungen durchseucht, ist eine der furchtbarsten Quellen der Zerstörung wirthschaftlicher und moralischer Kräfte unter der heranwachsenden Jugend bis in die höchsten Schichten hinauf, ein Gift, welches die heiligsten Familienbände lockert und zerfrißt, die öffentliche Ge-

sundheit untergräbt und selbst Leben und Eigenthum, sowie die öffentliche Sicherheit inuner bedrohlicher gefährdet, weil gerade mit den schlimmsten und niedrigsten Sklavinnen der gewerblichen Unzucht sich die frechsten, mörderischsten Strolche verbinden, die in allen möglichen Winkeln und Stagen selbst äußerlich anständiger Häuser und Straßen hungrig und lauernd, jederzeit über einzelne Menschen wie in Verbindung mit allen möglichen sonstigen Lieberlichkeits- und Verwahrlosungsmassen über ganze Straßen und Städte verwüstend hervorstürzen können.

Der grüne Ring.

Und hier helfen wohl alle die erwähnten und sonst thätigen Priester der Ormuzd gegen die Banden des Ahriman nicht genug, so daß wir uns nach neuen und tüchtiger durchgreifenden Hülfstruppen umsehen müssen.

Bismarck sprach einmal im Parlamente das überraschende Urtheil aus, daß sich die Pariser Commune so lange gehalten, weil ihr eine gesunde Idee zu Grunde gelegen habe. Und welche ist's? Decentralisation, Flucht aus der sich verdichtenden Babelsucht der Haupt- und Großstädte in selbständiges Gemeindeleben hinaus und zunächst in die grünen Ringe um dieselben herum, in welchen sich die Vorzüge des Stadt- und Landlebens vereinigen sollen. Dies ist auch das eigentliche Heilmittel gegen die Wohnungsnoth mit ihren Dachkammern und Kellern, materieller und moralischer Krankheit und Verschmutzung, aus denen die durch Wohlthätigkeit oben abgeschöpften verbrecherischen Auswüchse immer wieder nachquellen.

Der grüne Ring um die Großstädte ist denn auch der solide Heiligenschein um die gutdurchdachten und mit religiösem Feuer durchwärmten Reformideen des Königsberger Professors Dr. Th. Freiherrn v. d. Goltz in seinem stattlichen Buche: „Die Großstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe.“ (Der Verfasser selbst nennt sich freilich nur „Arminius“). Da finden wir um den grünen Ring herum und innerhalb noch eine Menge herrliche Gärten für die Flucht aus der großstädtischen Babelsucht, Gärten für's Familienleben, Gärten für Wartung und erste Schulung der Kinder, Gärten mit Willen, städtische Hausgärten, Privatgärten für ganze Gruppen

von Familien, Gärten für wohlthätige Genossenschaften, für Gymnasien und weibliche Erziehungsanstalten, Restaurationsgärten, öffentliche Promenaden und Parkanlagen, Universitäts- und nur noch nicht dendrologische Gärten, dazu heitere Feierabendstätten für alle mögliche jugendliche Arbeiterklassen bis zu Dienstmädchen herab, kurz ein herrliches Zufluchts- und Erlösungsmaterial aus den großstädtischen Brutstätten materieller und moralischer Epidemien, der Armuth und des Verbrechens.

Denselben grünen Ring finden wir praktischer und zugleich zum Zugreifen gezeichnet als herrliches Vermächtnis des zu früh dahingerafften Directors des städtischen Bureaus der Stadt Berlin, des Dr. jur. H. Schwabe in seiner durch Zeichnungen und eine merkwürdige Karte veranschaulichungskräftigen Broschüre: „Berliner Südwestbahn und Centralbahn.“ Auf der Karte finden wir Berlin und seine Umgebung mit dem roth darauf gedruckten Londoner Eisenbahnnetz, einem lebensblutvollen Verkehrsader-system unter und über der Erde und den Straßen, sowie der Themse mit 150 Stationen innerhalb Londons. Berlin hat mindestens ein Viertel der Größe und noch keine einzige derartige Station. Der Ring soll eine Ring-eisenbahn mit Ansiedelungen von Viertelmeile zu Viertelmeile und zwei Einfahrten von den entgegengesetzten Seiten in das Innere der Stadt und heraus werden, und zwar so, daß man von jeder Station auf dieser Ringbahn in spätestens zwanzig Minuten mitten in der Stadt oder umgekehrt wieder draußen sein kann. Dies ist praktische Decentralisation, Commune, Socialdemokratie ohne Petroleum und ohne „Krieg dem Capital und den Palästen“ und wäre für Berlin wenigstens ein Anfang zur Erlösung aus der Wohnungsnoth, zur Zerstreung und Besserung des diebischen, räuberischen und messerstechenden Strolchenthums beiderlei Geschlechts. Aber kein Mensch sprach und spricht davon. Man begnügt sich mit der Vorbereitung zur Südwestbahn, welche nur einen einzigen Ausweg bahnt und den Verkehr gerade in den engsten und dichtesten Stadttheilen noch

mehr beengen, die Wohnungen vertheuern, Elend und Verbrechen noch steigern wird. Aber ohne Decentralisation, ohne diese grünen Ringe geht's nicht, wie man trotz der Mahnungen Londons und Schwabe's zu spät einsehen wird. Auch muß man noch weiter hinaus, tiefer und gründlicher die Antwort auf die soziale Frage aus dem Grund und Boden herausgraben. Dies haben die edlen, begeisterten, wenn auch von unserm Bildungsphilisterium als schwärmerisch verschrienen Dr. Stamm und Eduard Balzer, ersterer mehr ein materieller, der andere ein geistlicher Krankheitsverhüter, in ihren verschiedenen Schriften oft genug wahr und warm nachgewiesen. Wir nennen nur „Die Erlösung der darbenenden Menschheit“ des ersteren und Balzer's „Ideen zur sozialen Reform.“ Was bei ihnen auch schwärmerisch klingt und klang, ihre Ideen sind ebenso praktisch ausführbar als unerläßlich nothwendig für den Sieg der Wohlthäter der Menschheit über die mit blatt- und reblausartiger Furchtbarkeit aus den jetzigen Sümpfen der Civilisation sich vermehrenden Uebelthäter. Einstweilen mache es sich nur jeder Mensch, in welcher Lebensstellung er auch sei, für seine eigne höhere Lebensbefriedigung zur Pflicht, sich irgendwie und irgendwo rathend, helfend, fördernd an irgend einer Arbeit dieser wahren und aufopferungsfreudigen Wohlthäter zu betheiligen.

